

– Wie *sind* die Menschen, die mich angehen, wenn ich sie als Geschöpfe Gottes mit einer Heils- und Unheilsgeschichte meditiere? Was ändert sich an meiner Wahrnehmung, meinem Verhalten ihnen gegenüber? Wie ist mein *Urteil* über sie?

Die Beantwortung solcher Fragen macht offensichtlich, wo man in seinem Lebens- und Entwicklungsprozeß steht. Die Dynamik, die so zum Vorschein kommt, zeigt, über welche Punkte und Beziehungen man mit Gott besonders ins Gespräch kommen sollte. Dazu ist es nötig, die eigenen Wünsche wahrzunehmen, ohne sofort über sie zu urteilen. Man fragt sich: Wo sind Bruch- und Grenzerfahrungen im eigenen Leben? Wie läßt sich das Konglomerat aus Hoffnungen und Illusionen, aus Projektionen und dem freien Entgegenkommen der anderen unterscheiden? Was sind Verheißungen von seiten Gottes und was eigenes Wunschdenken? Nur wer sich mutig solchen Fragen stellt, sie im Licht der alt- und neutestamentlichen Geschichten erwägt und sich dabei dem Gnadenwirken Gottes öffnet, wird weiterkommen. Exerzitien sind eine Zeit des Hörens auf Gott. Auf konkrete Fragen sollen lebbare Antworten gefunden werden.

Nach einer Zeit der Vorbereitung glückt die Einstiegsphase in Exerzitien meist leichter, und es kann dann mit jenen Gebetszeiten früher begonnen werden, während derer positive Verwandlungen des eigenen Selbst stattfinden.

*Paul Imhof, München*

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Orden, Mönchtum und Frömmigkeit

*Holtz, Leonard:* Geschichte des christlichen Ordenslebens. Zürich/Einsiedeln/Köln, Benziger 1986. 405 S., kart., DM 38,–.

Das Buch setzt nicht, wie vielfach bei ähnlichen Veröffentlichungen zu diesem Thema, bei der Krise des „Ordenslebens heute“ an: Mangel an Nachwuchs, Unsicherheit in bezug auf die innere Ordnung der Kommunitäten, nachdem die Gebräuche der Vergangenheit neuen Mustern haben weichen müssen, und anderes mehr. L. Holtz sucht zunächst einmal Interesse am Leben und Wirken der Orden in der Geschichte zu wecken: wie es anfang und in ständiger Variation sich weiter entwickelte. Er ruft damit Neugier hervor. Und indem er zu erzählen beginnt, verbreitet er Zuwendung zum Stoff. Er will keine „wissenschaftlich-historische“ Arbeit bieten, son-

dern einfach vom Leben und Arbeiten, vom Einfluß und den Erfolgen, aber auch vom Immer-wieder-Erschlaffen der Orden berichten, an deren Anfängen stets von neuem der Idealismus stand.

Wenn heilstheologisch die Geschichte der Menschheit eine Einheit ist, deren göttliche Intentionen wir nur in großen Setzungen erkennen (AT, NT, Messiasverheißung und -erfüllung, Kirche als zeichenhaft-wirksame Ankündigung des „Reiches Gottes“), dann haben auch die Orden als „Organe der Kirche“, als „Zeichen für das in Christus angebrochene Heil“ (Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland) in dieser Geschichte ihren besonderen Ort. Von daher gesehen genügt es wohl kaum, wenn L. Holtz die Geschichte der Orden in vier großen „Zeiträumen“ (Christliche Frühzeit, Mittelalter, Zeit der großen „Umbrüche“ und Zeit der „Weltkirche“)

mehr oder weniger aneinanderreicht. Es hätte „ideengeschichtlich“ (J. Lortz) stärker gezeigt werden können, welche innere Dynamik diese Geschichte in sich birgt, wie sich nach und nach die späteren Formen des Ordenslebens aus den früheren entwickeln, oder genauer: diese auf die jeweilige „Zeit“ bringen, ohne sie überflüssig zu machen. Von daher ergäben sich wohl auch neue Impulse für das Hier und Heute.

F. Wulf SJ

*Steidle, Basilius* (1903–1982): Beiträge zum alten Mönchtum und zur Benediktusregel. Mit einem Vorw. und einer Einf. hg. von Ursmar Engelmann. Sigmaringen, J. Thorbecke 1986. 313 S., Ln., DM 94,–.

Der Beuroner Benediktiner († 1982) und römische Professor (von 1952 bis 1968) zeichnete sich durch gründliche Gelehrsamkeit und Liebe zu seinem kirchlichen Stand aus. Unter den 17 sachlich (Altes Mönchtum, Benediktusregel) und dann chronologisch geordneten Aufsätzen ragt besonders der „*Homo Dei Antonius*“. Zum Bild des „*Manes Gottes*“ im alten Mönchtum (54–106) hervor. Es ist eine Untersuchung über die frühchristliche „Typologie“ des Mönches, verbunden mit geschichtlichen und biblischen Ausblicken. Das wohl wichtigste und heute von vielen mißachtete oder vergessene Ergebnis ist die Rückführung des Bildes vom christlichen Gottesmann, also des Mönches, auf die biblischen Quellen (trotz der Verarbeitung auch anderer, hellenistischer Züge).

Diese und die anderen Arbeiten sind sachlich gehalten, überprüfbar für den Leser, ohne gewagte „Hochrechnungen“. Man hätte sich gelegentlich deutlichere theologische Aussagen gewünscht; aber der Vorzug des Arbeitens von Basilius Steidle bestand ebendarin, daß er das Material zuverlässig und überschaubar darbot. Besonders für die Fragen *Abt – Gemeinschaft – Gehorsam* findet man in diesem vornehm aufgemachten Sammelband (leider nur mit Namens-, aber keinem Sach-Register) Material, dessen Bedeutung weit über das Benediktinische hinausreicht. J. Sudbrack SJ

*Evagrios Pontikos*: Briefe aus der Wüste. Eingel., übers. u. komm. von Gabriel Bunge (Sophia, Bd. 24). Trier, Paulinus Verlag 1986. 432 S., kart., DM 62,–.

*Bunge, Gabriel*: Akedia. Die geistliche Lehre des Evagrios Pontikos vom Überdruß (Koinonia, Bd. IX). Köln, Luthe Verlag 1983. 118 S., brosch., DM 19,80.

*Hazzaya, Rabban Jausep*: Briefe über das geistliche Leben und verwandte Schriften. Ostsyrische Mystik des 8. Jahrhunderts. Eingel. u. übers. von Gabriel Bunge (Sophia, Bd. 21). Trier, Paulinus Verlag 1982. VI/408 S., brosch., DM 39,–.

1. Das Werk des Evagrios Pontikos (ca. 345 bis ca. 399), eine der bedeutendsten Gestalten der alten Christenheit, ist seit einiger Zeit wieder aus der Vergessenheit gehoben worden. Nun gewinnt auch seine oft (bis zu H. U. von Balthasar) verkannte Spiritualität immer klarere Züge. Nach I. Hausherr, A. u. C. Guillaumont öffnet der als Einsiedler im Tessin lebende Benediktiner G. Bunge einen deutschsprachigen Zugang zu dem Mönchsvater, der ebenso von großer Gelehrsamkeit wie von „tiefer Zuneigung“ (13) geprägt ist. Die Gelehrsamkeit zeigt sich in der genauen, zu vielen selbständigen Einsichten gelangten Einleitung über „Leben und Persönlichkeit“ (17–111), „Geistliche Lehre“ (112–164), „Literarisches Werk“ (Briefkorpus 165–107), in der genauen Übersetzung der 64 „Briefe“ und den kenntnisreichen Anmerkungen und Kommentaren. Nach Literaturverzeichnis, Quellenangaben und Namensindex (403–432) bietet besonders auch ein vorzüglicher Sachindex zu den Briefen einen ausgezeichneten Zugang zur Spiritualität der Wüstenmönche, besonders des Evagrios.

G. Bunge arbeitet mit viel Liebe diese Spiritualität-Mystik heraus. Den ersten großen theologischen Impuls erhielt Evagrios in der Schule Gregors von Nazianz; ins Mönchtum fand er nach Irrwegen und begegnete seinem Lehrer, Makarios dem Großen. Erkenntnis und Sanftmut sind Eckpfeiler seiner Spiritualität. Erkenntnis

ist keinesfalls von heutiger Rationalität, sondern von der Wahrheit Gottes her zu verstehen; ihr begegnet man in Liebe und wird durch die inkarnatorische Gestalt des Wortes zur Schau der Dreifaltigkeit geführt. Sanftmut als Ausprägung der Liebe bestimmtes Leben und Lehre des Evagrios. Das vollständig übersetzte Briefkorpus bezeugt die Ungerechtigkeit des Vorwurfs von Ver-„Stein“-erung und unmenschlicher Sündenlosigkeit, den Hieronymus ihm macht.

2. G. Bunge schreibt anschaulich und oftmals spannend. Wem aber die Übersetzung der biblischen Allegorien und der monchischen Spiritualität in das heutige Leben schwerfällt, der greife zu der Aktualisierung einer wichtigen Lehre des Evagrios in dem Buch über Akeidia. In der Darstellung eines (gleichsam des End-Punktes) der acht Laster zeigt sich die subtile Menschenkenntnis des Evagrios. G. Bunge erschließt meisterhaft den asketisch-mystischen Umkreis und besonders die bestürzende Aktualität der Akeidia: „greifbarer Ausdruck einer tiefinnerlichen Desintegration der menschlichen Persönlichkeit als Folge der Sünde“. Das Büchlein ist für Psychologen und Theologen überaus lesenswert.

3. Hingewiesen sei auch noch auf ein drittes Buch des Benediktinereremiten, das uns in ähnlicher Gelehrsamkeit und Liebe einen kaum bekannten, großen geistlichen Schriftsteller der Ostkirche erschließt.

*J. Sudbrack SJ*

*Lagleder, Gerhard Tonque:* Die Ordensregel der Johanniter/Malteser. Die geistlichen Grundlagen des Johanniter-/Malteserordens, mit einer Edition und Übersetzung der drei ältesten Regelhandschriften. St. Ottilien, EOS Verlag 1983. 191 S., geb., DM 38,-.

Die Literatur über die geistlichen Ritterorden ist nicht gerade üppig. Daß diese nicht nur geschichtlichen Wert haben müssen, zeigt die Anziehungskraft, die der Malteserhilfsdienst auf viele, vor allem auch junge Menschen ausübt. Nicht zuletzt auf dessen Wurzeln und Glaubensgrundlagen will vorliegendes Buch, das aus einer theo-

logischen Diplomarbeit bei Prof. B. Winkler OCist entstanden ist, zurückführen und Hilfen zur Vertiefung geben. „Dienst am Hilfsbedürftigen aus dem Glauben heraus in der Nachfolge Christi ist echter Heildienst, ist wahrer Gottesdienst.“ (191) Der Verfasser informiert, aus welchem Gottes- und Menschenbild, aus welchen geistlichen Motiven, unterstützt von geistlichen Übungen, der Dienst an den „Armen Christi“ (56, 75 u. ö.) vollzogen wurde und in ihren Grundzügen auch heute noch gelebt werden müßte, soll er nicht in oberflächlicher Humanität stecken bleiben. Der erste Teil handelt über die geschichtliche Entwicklung des Malteserordens, der sich als erster der „Krankenpflege in großem Stil“ (69) widmete. Die Edition von drei Regelhandschriften – eine in altfranzösischer und eine in mittelhochdeutscher Version aus der Bayerischen Staatsbibliothek – führt zu den geschichtlichen Quellen zurück und gibt dem Werk wissenschaftlichen Rang. Eine deutsche Übersetzung erschließt die Regel einer breiten Schicht. Allen, die in der Pflege Kranker stehen oder mit dem Malteserhilfsdienst zu tun haben, allen Freunden und Interessierten des Malteserordens ist hier ein großes, preisgünstiges und empfehlenswertes Hilfsmittel in die Hand gegeben.

*W. Baier*

*Ramon Lull:* Das Buch vom Heiden und den drei Weisen. Mit Beitr. von Raimundo Panikkar, Anthony Bonner, Charles Lohr, Hermann Herder. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1986. 93 S., Pp., DM 19,80.

Zu den Großen der christlichen Spiritualität, die noch zu entdecken sind, gehört der Katalane Raimundus Lullus (geb. um 1232 auf Mallorca). Ähnlich universal wie der 150 Jahre jüngere Nikolaus von Kues widmete er sein Leben der Bekehrung der Muslime und Juden. Deshalb studierte er ihre Sprachen, gründete Missionskollegien (mit Sprachunterricht), wollte die Christen zu einem Kreuzzug vereinen, unternahm viele Missionsreisen, entwarf als Philosoph und Theologe die „Ars Magna“, die „Große Kunst“, wo in einer gewissen geometrischen Weise (Denken in Polaritäten) eine Synthese aller Wissenschaften zur Ver-

kündigung des Christentums gegründet sein sollte. 1315/16 starb er – wie die Überlieferung weiß – infolge einer Steinigung in Tunesien (Bougie).

Die hier zusammengestellten Aufsätze, die als Lesehilfe für einen schönen Text des Katalanen dienen, entwerfen ein einseitiges Bild seiner Theologie. Richtig ist, daß er den missionarischen Weg des Überzeugens einschlug – deshalb entwarf er sein großartiges philosophisches Werk, deshalb suchte er immer neu das Gespräch mit den Muslimen und fand über viele Jahre dort auch gute Gesprächspartner. Das vorliegende Werk aus seiner Feder ist ein Zeugnis dieser Gesprächsbereitschaft. Aber aufgrund seiner Ehrfurcht vor anderen Menschen und ihrer Überzeugung wird nun nahegelegt, daß Lull meinte: „Die Religionen sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck... Die Einheit der Wahrheit, nach der das menschliche Herz trachtet, besteht nicht in der Einheitlichkeit der Meinungen, sondern vielleicht eher darin, daß sie sich entsprechen, ergänzen oder vielleicht sogar Gegensätzliches einschließen.“ (16f) Solche, nicht von Lull, sondern von heutiger Mentalität stammenden Sätze vergällen einem etwas die Auseinandersetzung mit der irenischen Philosophie des seligen Märtyrers, der gerade als Laie heute von Bedeutung werden könnte. Ramon Lull konnte seine irenische Ehrfurcht vor fremder Religion mit dem Wissen, daß nur Jesus Christus absolute Werthaftigkeit gebührt, verbinden.

J. Sudbrack SJ

*Hoffmann-Herreros, Johann:* Ich lasse mich nicht einsperren. Das ungewöhnliche Leben der Margery Kempe. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1987. 123 S., kart., DM 8,80.

*The Book of Margery Kempe* (1373 bis ca. 1438) ist eine sehr persönlich gehaltene, geistliche Selbstbiographie, die – geschrieben in der dritten Person – von der Autorin gegen Ende ihres Lebens verfaßt wurde. J. Hoffmann-Herreros hat ihre Lebensgeschichte nacherzählt und dabei die Dialogszenen möglichst wortgetreu wiedergegeben. Ihm ist es in den einleitenden Kapiteln gelungen, den historischen Rahmen und zeitgeschichtliche Hintergründe, z. B.

die Lollardenbewegung, gut zu skizzieren. Damalige kirchliche und politische Ereignisse rücken nahe, Menschen der Gesellschaft treten in unser Blickfeld.

Margery Kempe, verheiratet und Mutter von vierzehn Kindern, hatte ein abenteuerliches Leben. Anhand ihrer Biographie entsteht ein farbiges Bild von ihr und ihrer Zeit. Bei vielen ihrer Zeitgenossen war ihr Image denkbar schlecht. Ihre Schwierigkeiten mit kirchlichen Instanzen kamen nicht von ungefähr. Sie galt als Heuchlerin, deren religiöses Getue lästig falle. Man nannte sie verrückt und geistesgestört. Sie sei eine Querulantin, eine hysterische Person. Aber, wieviel Ungerechtigkeit mußte sie erleiden, wieviel Unverständnis und Engstirnigkeit findet man bei ihren Zeitgenossen! Ein gutes Herz konnte ihr niemand absprechen, auch ihre religiösen Erfahrungen nicht. Allerdings mutet ihre religiöse Welt einem normalen Menschen befremdlich an: „Dann nahm der Vater sie bei der Hand, geistlicherweise in ihrer Seele, und geleitete sie vor den Sohn und den Heiligen Geist, und ringsum standen die Mutter Jesu und die zwölf Apostel, die heilige Katharina und die heilige Margareta und viele andere Heilige und heilige Jungfrauen zusammen mit einer großen Schar Engel, und er sagte zu ihrer Seele: ‚Ich nehme dich, Margery, zu meiner angetrauten Frau‘...“ (59)

Großen Raum in ihrer Biographie nehmen die Berichte über ihre Pilgerfahrten nach Rom, Santiago und Jerusalem ein. Manches erinnert an den Pilgerbericht des Ignatius von Loyola, den er gut 100 Jahre später verfassen wird. Es ist beinahe ein literarischer Topos geworden, die Gefühle der Pilger zu schildern, wenn sie, von Jaffa kommend, zum erstenmal Jerusalem erblicken (vgl. 50f). Das Genre ihrer Art von Selbstbiographie hat viele Nachahmer gefunden. „Es wird nicht gleichsam voraussetzungslos vom Anfang bis zum Ende durchgezählt, sondern der Standpunkt ist weiter ‚hinten‘, dort, wo der Berichterstatte endlich den Durchbruch in die Gnade Gottes, also so etwas wie die Bekehrung, geschafft hat. Dies führt dazu, daß im Rückblick viele Episoden der vorangegangenen Lebensabschnitte im Licht dieses Ziels gesehen werden: Fehltritte werden

übertrieben, die frühere Liederlichkeit betont. Dies geschieht, damit die am Ende doch noch gelungene Bekehrung zu einem guten, heiligmäßigen Leben um so schwieriger und großartiger erscheint. Was die Form betrifft, enthält das Buch von Margery Kempe auch lange Meditationen im Stil der Andachtsbücher jener Zeit.“ (101) Es endet mit den Ausführungen über Ihre Gebetspraxis.

P. Imhof SJ

**Fernández Martin, Luis:** Los años juveniles de Iñigo de Loyola. Su formación en Castilla. Valladolid, Caja de Ahorros Popular 1981. 422 S., kart.

In den umfassenden Ignatius-Biographien fällt gleich auf, daß über seine Jugendzeit in Kastilien (1506–1517) recht wenig Studien vorhanden sind; daher ist dieses Buch – seit Jahren gibt es nichts Besseres – eine echte Bereicherung und richtungweisend für weitere Arbeiten. Mit einer genauen Prüfung von neuem Archivmaterial aus dem Archivo General de Simancas gelingt es dem Autor, die Familie der Loyolas zu studieren. Auf diesem Hintergrund kann man bisher unbekannte Umstände der frühen Jahre des Don Iñigo gut kennenlernen.

Der erste, umfassendste und bedeutendste Teil des Buches (17–134) gilt der Beschreibung der Familie von Juan Velázquez de Cuéllar, Großschatzmeister des Königreiches von Kastilien in Arévalo bei Avila. Welche Ämter, Löhne und Pfründe hatten er, seine Frau und Kinder inne? Aus den Antworten geht hervor, daß Ignatius in dem Milieu eines kastilischen Königspalastes aufwuchs, in dem Könige wie Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon, Kaiser wie Karl V. und Ferdinand I. gewohnt haben. Demnach hat er, sozial und kulturell gesehen, eine recht gehobene Ausbildung erhalten, über das Maß hinaus, das einem Hofmann und Ritter jener Zeit entsprach.

Im zweiten Teil des Buches werden zwei Fälle dokumentiert, in denen die „Ehre“ verletzt wurde. Welche Konsequenzen hatte dies im damaligen Spanien? Die Antwort darauf bereichert unser Wissen um die Welt des jungen Ignatius. So beschreibt F. etwa ausführlich, wieso und warum der Großschatzmeister und seine Familie bei

Kaiser Karl V. in Ungnade geraten waren, und wie dieser Sturz Iñigo bereits nachdenklich über seine Hofkarriere stimmte. Hier sieht F. ein erstes bedeutendes Ereignis für seine spätere Bekehrung (vgl. 135–200).

Der dritte Teil behandelt die unbekannte Episode, in der Iñigo, wenn nicht von einer Frau gewarnt, getötet worden wäre (201–211). Im vierten Teil wird die Verhandlungsrolle, die Iñigo bei der Befriedigung des Comuneros-Aufstands in Nájera 1521 gespielt hat, untersucht (213–280). Im fünften und letzten Teil bearbeitet F. den Prozeß gegen den Gouverneur der Festung zu Pamplona; dabei zeigt sich das große Vertrauen, das der Gouverneur in Iñigo setzte, so daß er ihn zum Entlastungszeugen ernannte. Der Band schließt mit dem Nachweis der zitierten Archivmaterialien. Alles in allem: ein Markstein in der Ignatius-Forschung.

R. García-Mateo SJ

**Ignace de Loyola:** Exercices Spirituels. Hg. Edouard Gueydan (Collection Christus, N. 61 [Textes]). Paris, Desclée de Brouwer 1985. 298 S., brosch., FF 63,–.

Auf der Grundlage des in Band 60 publizierten „Autograph“ erstellt Edouard Gueydan SJ eine Übersetzung der Exerzitien ins Französische. Die „Exerzitien“ des heiligen Ignatius sind zu dessen Lebzeiten schon mehrfach übersetzt und so von den verschiedenen Übersetzern auch verschieden interpretiert worden. Eine Reihe wesentlicher Begriffe christlicher Frömmigkeit, die Ignatius ins Exerzitienbuch aufgenommen hat, sind in alphabetischer Folge von „Additions – Vertus“ („Zusätze“ – „Tugenden“) angeordnet. Ursprung, Adaption, jeweils zeitgemäße Interpretation und Verständniswandel dieser Begriffe im Rahmen christlicher Frömmigkeitsgeschichte sind im kurzen Abschnitt „Vocabulaire“ sehr gut, jedoch äußerst knapp herausgearbeitet. Im „Index Espagnol“ sind 405 alphabetisch geordnete Begriffe enthalten, die zur Interpretation des „Autograph“-Textes hilfreich sein können; dem spanischen Terminus ist das französische Äquivalent gegenübergestellt. Etwas anders

beim „Index français“: den in der Übersetzung verwendeten französischen Termini stehen nun die spanischen Äquivalente gegenüber, aber zusätzlich sind alle Stellen angeführt, an denen die ausgewählten Begriffe in der vorliegenden Publikation zu finden sind.

Zu den Adressaten dieses und des 60. Bandes sagt der Übersetzer in der Einleitung: „Der erste Band richtet sich vor allem an jene, die über eine Dokumentation verfügen wollen, mit deren Hilfe sie ihre Kenntnis des Entwicklungsprozesses der Redaktion, der Geschichte und der Pädagogik des (Exerzitien)-Textes vertiefen können; dieser (hier vorliegende) Band ist bestimmt für Exerzitanten und jene, die Exerzitien geben.“ (17)

F. Heiß

*Ignace des Loyola: Texte autographe des Exercices Spirituels et documents contemporains (1525–1615).* Hg. Edouard Gueydan (Collection Christus, N. 60 [Textes]). Paris, Desclée de Brouwer 1986. 278 S., brosch., FF 98,-.

Dieser 60. Band in der „Collection Christus“ ist einer sehr eingehenden Erforschung der „Geistlichen Übungen“ des heiligen Ignatius gewidmet; mehrere Autoren, vorwiegend französische Jesuiten, legen ihre mit großer Akribie erarbeiteten Beiträge dar, deren Detailliertheit einem manchmal pedantisch vorkommt.

Den Hauptteil bildet der Text des „Autograph“: Alle 64 Blätter des spanisch verfaßten Manuskripts sind hier in einmaliger Weise – Seite für Seite – im Urtext dargestellt, so daß nur geringfügigste Veränderungen – etwa das Ersetzen heutzutage nicht mehr in Verwendung stehender Schriftzeichen durch allgemein übliche – angebracht sind, die das Original nicht wesentlich verfälschen. Das Autograph, das vermutlich nicht von Ignatius selbst niedergeschrieben wurde, weist mehrere Handschriften und Korrekturen auf, die ihrerseits wieder Probleme aufgeben, welche hier genauer untersucht sind, so daß die „Untersuchungen einem langweilig und womöglich sehr minutiös erscheinen mögen“ (52).

Dem Hauptteil geht eine kurze, prägnant

gefaßte Darstellung der Redaktionsgeschichte der „Geistlichen Übungen“ von 1522–1548 voraus. Die verschiedenen Textvarianten und Codices der G. Ü., ihre Abhängigkeit von – und ihr Verhältnis zueinander, sind in einem Stemma (Stammbaum) veranschaulicht.

Eine Reihe „zeitgenössischer Dokumente“ aus der Zeit von 1526–1615 befaßt sich abschließend wiederum mit den G. Ü. In Auszügen aus der Autobiographie (dt. „Bericht des Pilgers“) wird die Erfahrung des Ignatius in den „geistlichen Dingen“ und seine Exerzitientätigkeit in Alcalá, Salamanca, Paris, Venedig, Monte Cassino und Rom genannt. Von den Schwierigkeiten, die dem heiligen Ignatius gerade wegen seiner „Exerzitien“ gemacht wurden, legen Abschnitte aus den Prozeßakten von Alcalá (1526–1527) Zeugnis ab.

Auszüge aus den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu, betreffend die Weise, wie Exerzitien zu machen als auch zu geben sind; eine Auswahl aus den Briefen des Ignatius und den Direktorien; Vorworte zu verschiedenen Ausgaben der „Exerzitien“ sowie päpstliche Dokumente betreffs deren Approbation runden den Bogen der Geschichte und geschichtlichen Wirksamkeit der „Exerzitien“ des hl. Ignatius ab.

Die Lektüre des Buches kann fruchtbringend sein; dazu ist dem Leser starkes Interesse am Gesamt der Geschichte der „Exerzitien“ als auch unerschöpfliche Neugier an Details sehr zu wünschen.

F. Heiß

*Historia Residentiae Gedanensis Societatis Jesu ab anno 1585.* Geschichte der Jesuitenresidenz in Danzig von 1585 bis 1642. Hg. Richard Stachnik in Zusammenarbeit mit Anneli Triller (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Böhlau Verlag 1986. XVIII/204 S., Ln., DM 88,-).

Der Herausgeber hat das wohl 1642 niedergeschriebene, aber jetzt verschollene Manuskript persönlich abgeschrieben und hiermit sorgfältig editiert. Eine knappe Einführung gibt Rechenschaft über die Edition und skizziert die Vorgeschichte der Jesuitenniederlassung. Wertvoll sind die Anhänge: Namen der Jesuiten, knappe

Baugeschichte und ein sehr vollständiges Namen- und Sachregister, das wertvolle kultur- und religionsgeschichtliche Daten aufschlüsselt (z. B. Besessenheit, Ehe, Erwachsenentaufe, Luther, Schule usw.).

Der lateinische Chroniktext besteht aus Jahresberichten, die vom Herausgeber kundig kommentiert, wo nötig übersetzt und jeweils knapp auf Deutsch zusammengefaßt werden. Gerufen wurden die Jesuiten vom lutherischen Bürgermeister „gewissermaßen als Stoßtrupp gegen die Calvinisten“. Einen wichtigen „Standort“ haben sie zu Beginn im Birgittinnenkloster; später gibt es Schwierigkeiten (von außen her, aber auch innerhalb der Katholiken). Die Residenz in Danzig war gegen Schluß des Berichtes mit 23 Jesuiten besetzt.

Der Bericht mit seinen interessanten, vielfältigen Angaben gibt einen Einblick in das „Erfolgsrezept“ der Jesuiten zur Arbeit in einem nicht-katholischen Gebiet: Persönliche Seelsorgsarbeit mit Exerzitien und wissenschaftlichen Gesprächen; Seelsorge in der Schule und bei den jungen Menschen. Über das weitere Geschick der Danziger Jesuiten findet man Material in anderen wichtigen Veröffentlichungen des Herausgebers und seiner Mitarbeiterin.

*J. Sudbrack SJ*

*Jungclaussen, Emmanuel:* Suche Gott in dir. Der Weg des inneren Schweigens nach einer vergessenen Meisterin, Jeanne-Marie Guyon. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1986. 120 S., Pb., DM 15,80.

Es ist zu begrüßen, daß hiermit wenigstens eine der zahlreichen Schriften (L. Cognet spricht von „Graphomanie“/Schreibsucht) dieser großen Französin (1648–1717) auf Deutsch greifbar ist. Ihre Wirkungsgeschichte verlief bisher hauptsächlich im evangelischen Raum, wo bis heute Übersetzungen ihrer Werke angeboten werden. Die vorliegende Schrift wurde in italienischer Fassung auf den Index verbotener Bücher gesetzt. J.-M. Guyon selbst verbrachte (allerdings eher wegen Hofintrigen) lange Zeit im Gefängnis. E. Jungclaussen berichtet über diese Vorgänge.

Man muß ihre Mystik nicht nur mit dem Herausgeber anti-intellektuell, sondern

auch (was kaum berührt wird, aber in der heutigen Diskussion um Spiritualität, Meditation, Mystik noch wichtiger ist) antimethodisch und anti-erlebnishaft (sie spricht vom mystischen Tod, also der völligen Erfahrungsleere) nennen: Der Mensch „muß Tun und Wirken aufgeben, um Gott allein wirken zu lassen“. Durch diese Lehre konnte sie Bischof Fénelon zu seiner eigenen Spiritualität verhelfen. Heute kann niemand mehr an dieser mystischen Lehre Anstoß nehmen – im Gegenteil, sie sollte vielen, die zu sehr das Erlebnis-Erfahrungshafte betonen, als Korrektur dienen.

Eines muß man an dieser schönen Ausgabe kritisieren: Als eigentlicher Verfasser sollte auf dem Titelblatt Jeanne-Marie Guyon stehen, oder wenigstens die Übersetzerin M. Wachinger. *J. Sudbrack SJ*

*Delp, Alfred:* Kassiber. Aus der Haftanstalt Berlin-Tegel. Hg. Roman Bleistein. Frankfurt, J. Knecht 1987. 136 S., brosch., DM 12,80.

Mit dem vorliegenden Bändchen macht R. Bleistein die – schon in Bd. IV der *Gesammelten Schriften* A. Delps publizierten – Kassiber seines am 2. Februar 1945 hingerichteten Mitbruders einem breiten Leserkreis zugänglich. Diese zwischen September 1944 und Januar 1945 abgefaßten und aus dem Gefängnis geschmuggelten Nachrichten dokumentieren in erschütternder Weise Delps Weg von der Verhaftung bis zur Hinrichtung. Einige Briefauszüge zeigen, daß der Häftling Nr. 1442 seinen Leidensweg in der Kraft des Glaubens gegangen ist. An eine ihm befreundete Familie schreibt Delp Mitte November 1944: „Ich habe noch etwas Wein und werde am 19. wie die letzten Jahre die Messe lesen. Das war eine große Gnade und Hilfe Gottes seit dem 1. X. Seit dem Tag hab ich das Sakrament bei mir und kann ab und zu mit gefesselten Händen zelebrieren.“

Am 11. Januar, dem Tag seiner Verurteilung, schreibt Delp: „Die Todesstrafe ist beantragt, heute ist Urteilsverkündung... Die Atmosphäre ist so voller Haß und Feindseligkeit, daß das Ergebnis nicht zweifelhaft ist, obwohl die Anklage in ihren schwersten Punkten nicht aufrecht erhalten werden konnte.“ Am selben Tag an

seine Mutter: „Liebe Mutter, nun muß ich Dir den schwersten Brief schreiben, den ein Kind seiner Mutter schreiben kann. Es ist alles so aussichtslos geworden, daß ich mit dem Todesurteil und seiner darauffolgenden Vollstreckung rechnen muß. Liebe Mutter, bleibe tapfer und aufrecht. Es ist der Herrgott, der die Schicksale fügt. Wir wollen uns ihm geben...“ Nach seiner Verurteilung zum Tode schreibt der Sieben- unddreißigjährige: „Ich hatte nicht daran gedacht, daß dies mein Weg sein könnte. ...ich würde gerne noch weiterleben und gern und jetzt erst recht weiter schaffen und viele neue Worte und Werte verkünden, die ich jetzt erst entdeckt habe. Es ist anders gekommen. Gott halte mich in der Kraft, ihm und seiner Fügung und Zulassung gewachsen zu sein. ...Und so will ich zum Schluß tun, was ich so oft tat mit meinen gefesselten Händen und was ich tun werde, immer lieber und mehr, solange ich noch atmen darf: segnen.“ (Kassiber Nr. 70) Pater Delps letzte Nachricht lautet: „Beten und glauben. Danke.“ (30. 1. 1945) Drei Tage später wird Alfred Delp SJ in Berlin-Plötzensee am Galgen hingerichtet.

J. Kreiml

*Glaube als Widerstandskraft:* Edith Stein, Alfred Delp, Dietrich Bonhoeffer. Hg. Gotthart Fuchs. Frankfurt, J. Knecht 1986. 248 S., Pb., DM 29,-.

Daß es bei einer Gedenkfeier um das „Unabgegoltene von Glaubenszeugnissen“ für die gedenkenden Zeitgenossen und im Blick auf das heute Not-wendige gehen kann, erweist dieses Buch, dessen Ursprung eine Tagung der Katholischen Rabanus-Maurus-Akademie der Diözesen Fulda, Limburg und Mainz ist. Anlaß dazu bot die 40jährige Wiederkehr des Todestages von Alfred Delp am 2. 2. 1985. Zusammen mit Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer wurde seiner gedacht unter dem Titel: „Glaube als Widerstandskraft“. In Verbindung mit einer Vorlesungsreihe des Fachbereichs Religionswissenschaften an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt zu Alfred Delp und Dietrich Bonhoeffer anläßlich der 40jährigen Wiederkehr ihres Todestages sowie der Beendigung des Zweiten Weltkrieges initiiert, ist

daraus eine höchst lesenswerte Publikation entstanden, die vom Direktor der Rabanus-Maurus-Akademie herausgegeben wurde.

Was zunächst wie eine Sammlung biographischer Aspekte aussieht, entpuppt sich bei genauerem Durcharbeiten, vorangekündigt durch den aufregenden Haupttitel, als material- und perspektivenreiches, ja brisantes Buch zur Genese und zum Prozeß christlichen Glaubens – durch die Glaubenszeugen zusätzlich verlebendigt.

Das Buch bietet verlässliche Profile dieser Glaubenden in der Zeit des Naziregimes, die alle dem „horror concreti“ widerstanden haben. Für das Umfeld hat Heinz Boberach die Instrumente des NS-Staates, „Propaganda – Überwachung – Unterdrückung“ (45–69), auch im Blick auf die Einzelpersonen scharf umrissen. *Edith Stein*, im ganzen etwas zu kurz gekommen, wird von Waltraud Herbstrith in Leben und Wirken sowie in den Grundzügen ihrer Botschaft verlässlich vorgestellt (70–91). – *Alfred Delp* gelten drei Beiträge: von Ludwig Bertsch SJ zu den Grundlinien seines Lebens und Sterbens unter dem Stichwort „Nach Gottes Ordnung und in Gottes Freiheit“ (92–119); von Heinrich Misalla mit dem Versuch, das Thema „Christsein und Widerstehen“ (144–168) auf seinem Hintergrund zu aktualisieren; schließlich von Gotthard Fuchs (120–143), der Delps Diagnose und Therapie für Gesellschaft und Kirche – vortrefflich verdichtet – rekonstruiert und weitertreibt zur Frage nach einer „Geistes-Gegenwart“ des einzelnen und der Kirche heute im „Missionsland Deutschland“. – Zwei der hervorragenden Kenner seines Lebens und seiner Theologie widmen sich *Dietrich Bonhoeffer*: Ernst Feil und Heinz Eduard Tödt. Während Tödt Bonhoeffers „schweren Weg in den aktiven Widerstand“ mit dessen eigenen Reflexionen problematisiert und reflektiert (194–214), beleuchtet Feil unter „Widerstand und Ergebung“ Bonhoeffers Weg von der Not der Unsichtbarkeit Gottes hin zur christologisch vermittelten Konkretion, die in der Nachfolge erfahrbar wird und lebenspraktische Konsequenzen erbringt (169–193). Ebenso souverän wie treffend im Blick auf damalige und heutige Kontexte sind seine Erwägungen zur Sachfrage „Gewissen und Entscheidung“ (215–245) von Bonhoeffer her.



Was in diesen Beiträgen im Blick auf den Buchtitel angelegt ist, hat der Herausgeber Gotthard Fuchs im einleitenden Beitrag „Die Ökumene der Seligepriesenen und der Horror Concreti in Theologie und Kirche“ (11–44) schöpferisch aufgenommen und vertieft.

Die engagierte und hellsichtige Offenlegung, daß es christlichen Glauben letztlich nur als möglichst konkreten Glaubensvollzug gibt, wird bei der Lektüre zu einem nachhaltigen Anstoß, den es einzuarbeiten gilt – in die eigene Biographie, in das Lebensfeld der eigenen konkreten Gemeinde, in die Situation der Kirche. Das vorliegende Buch gibt dazu reiche Hilfe.

P. Deselaers

*Stein, Edith:* Aus meinem Leben. Mit einer Weiterführung über die zweite Lebenshälfte von Maria Amata Neyer OCD. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1987 (Sonderausgabe). VIII/407 S., kart., DM 24,80.

Bis zum Morgen des 4. 8. 1916, dem Tag nach ihrer Doktoratsprüfung in Freiburg, reichen die Aufzeichnungen über ihr Leben, die Edith Stein im Kölner Karmel (die letzten Seiten – 362–374 – verfaßte sie im Karmel zu Echt) niederschrieb. Die Priorin des Kölner Karmels hat ihr weiteres Leben dokumentarisch knapp (375–407) ergänzt.

Für Edith Stein waren diese Aufzeichnungen zunächst einmal eine Würdigung ihrer geliebten Mutter, der sie einen doppelten Schmerz antun mußte: zum katholischen Glauben zu konvertieren und Karmelitin zu werden.

Zuerst imponiert das minutiöse Gedächtnis, mit dem Edith Stein ihre Kindheit und Jugend wie einen Dokumentarfilm ablaufen läßt. Aber noch mehr – und zuerst erschreckend – erstaunen einen die präzisen Urteile, mit denen sie ihre Umgebung darstellt. Doch die Frage, ob es nicht lieblos ist, so schonungslos die Stärken und eben auch die Schwächen der Menschen zu beschreiben, wird bald beantwortet durch die Einsicht: Es ist der Blick der Wahrheitssucherin, die später in den phänomenologischen Studien genau diese ihre Begabung bestätigen darf. Es ist keine kalte Wahrheit, auf die Edith Stein schaut – das zeigt ihr

Interesse für Kunst und Freundschaft –, sondern es ist eine leuchtend klare und durchsichtige: Das zeigt ihre Liebe zur Musik, die sich an der Zauberflöte, am Fidelio, an Bach und später am Gregorianischen Choral begeistert, aber die Musik Wagners (außer den Meistersingern) ablehnt, obgleich sie sich deren „Zauber... während einer Aufführung... nicht ganz entziehen“ konnte. Dieser Blick für die Wahrheit machte sie zu einer Art Frauenrechtlerin und führte sie zuletzt zum Christentum.

Und das ist das Dritte, was an diesem – sehr klar geschriebenen – Buch fasziniert: die Geradheit des Weges, den sie zum einmal erkannten Ziel einschlägt. Man liest es wie einen – nüchternen, wie mit Choralnoten verfaßten – Liebesgesang für die Menschen und die Lebensumstände, die sie in der Erkenntnis ihres neuen Zieles, für Gott dazusein, verlassen muß.

J. Sudbrack SJ

*Merton, Thomas:* Asiatisches Tagebuch. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Heinz G. Schmidt. Zürich, Benziger 1987. 231 S., geb., DM 32,-.

Das hier vorliegende Tagebuch Thomas Mertons erschien 1976 beim Hammer Verlag unter anderem Titel, jedoch in gleichem Drucksatz. Für den Leser fehlt jeglicher Hinweis, der auf eine Änderung des Titels aufmerksam macht.

Da keine Überarbeitung der Übersetzung vorgenommen wurde, weist der Band dieselben Mängel wie sein Vorgänger auf und fällt somit zweifelsohne weit hinter das englische Original zurück. So bleibt nur ein Gefühl der Enttäuschung, da wiederum jegliche Anmerkungen, die für das Verständnis des Tagebuches wichtig wären, ausbleiben (vgl. *GuL* 49 [1976] 479 f).

N. Matzner

*Reimer, Ingrid:* Verbindliches Leben in Bruderschaften, Kommunitäten, Lebensgemeinschaften. Mit einem einleitenden Beitrag von Helmut Claß und Selbstzeugnissen der Gemeinschaften. Stuttgart, Quell Verlag 1986. 183 S., kart., DM 14,80.

Nach der Übersicht: „Alternativ leben in verbindlicher Gemeinschaft“ (vgl. *GuL* 53 [1980] 312), haben wir nun von derselben Autorin einen gleichsam „offiziellen“ Bericht über ordensähnliche Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche Deutschlands zur Hand; der Verf. der Einleitung, Bischof Dr. Helmut Claß, ist der Beauftragte der EKD für den Kontakt zu diesen Gemeinschaften. Es sind 66 Gemeinschaften verschiedenster Art und auch mit sehr unterschiedlicher Verbindlichkeit, die I. Reimer knapp skizziert und mit Eigentexten darstellt. Die Mitgliederzahl ist im Vergleich zu katholischen Orden sehr gering: fast immer unter 50, manchmal auch unter zehn.

Aber die immer mehr auch von der Evangelischen Kirche anerkannte Bedeutung ist um so größer. Im ersten Teil wird allgemein ins „Verständnis der Gemeinschaften“ eingeführt: verbindliche Verpflichtung und evangelische Freiheit; Autorität, Gehorsam und Eigenentscheidung; Gebetsordnung und Freiheit des Geistes; liturgische Formen und „reines Wort“; usw. – das sind Themen, die auch im ökumenischen Gespräch der Konfessionen eine große Rolle spielen. In diesen Gemeinschaften aber werden sie nicht (nur) diskutiert, sondern gelebt. Insofern findet sich in ihnen ein „sakramentales Zeichen“ ökumenischer Annäherung, das ohne Zweifel wichtiger ist als viele offizielle und theologische Diskussionen. Der katholische Leser wird zwar auch erstaunt sein über die dogmatischen Unterschiede zwischen den Gemeinschaften (z. B. bedarf es für einige Gemeinschaften außer der Bibel keinerlei Regel, wird die Rockoper „Jesus Christ Superstar“ in anderen als Blasphemie angesehen, diskutieren einige Gemeinschaften sehr kontrovers über das Priestertum), die weniger stark herausgestellt werden. Aber der brüderlich-schwesterliche Umgang mit diesen Spannungen ist auch ein ökumenisches Zeichen.

I. Reimer führt behutsam ein, stellt auch kritische Fragen und zeigt historische Zusammenhänge (mit wertvollen Statistiken und Übersichten über den Raum Deutschlands hinaus). Doch über sachliche Information hinaus vermittelt die Arbeit christliche Hoffnung, an die wir alle partizipieren dürfen.

J. Sudbrack SJ

*Leben als Ringen um die Wahrheit.* Ein Newman-Lesebuch. Hg. Günter Biemer und James Derek Holmes. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1984. 348 S. (+ 7 sw-Fotoseiten), Ln., DM 38,50.

John Henry Newman wird „Augustinus der Gegenwart“ (9) genannt; als Zeuge auf dem Weg zum Zweiten Vatikanischen Konzil erwähnt ihn Papst Johannes XXIII. in seiner Antrittsenzyklika vom 22. 7. 1959; Papst Paul VI. sieht 1970 seine Stunde für gekommen – heute vielleicht noch mehr als in irgendeiner früheren Zeit; zwei Theologengenerationen haben in diesem Jahrhundert mit ihm als Inspirator auf Dimensionen des Glaubens neu hingewiesen. Im aktuellen theologischen Betrieb im deutschen Sprachraum ist er jedoch nicht gegenwärtig. Seine ungebrochene Aktualität neu ins Bewußtsein zu rufen ist Aufgabe des vorliegenden Lesebuches.

Umfang und thematische Weite seines Œuvres, die Vielzahl seiner literarischen Ausdrucksmittel und der stets bedeutsame biographische Kontext erschweren jede Werkauswahl. Die Herausgeber werden durch die Systematik der Texte, die ausführlichen Register (337–348), die zahlreichen Bildtafeln und die biographischen Einführungen (13–61, sowie Teil 1) dieser Aufgabe gerecht.

Die Textauswahl beginnt mit den wichtigsten Abschnitten aus der Apologie. In kaum vergleichbarer Offenheit legt Newman den Weg seiner Wahrheitssuche dem Leser dar. Eine Confessio, die auch heute ihre Faszination nicht verloren hat. Daß den Textteilen 3–5 (Glaube, Gott und Offenbarung, Kirche) der Teil 2 zur Bedeutung von Bildung und Erziehung vorangestellt ist, erscheint mir bemerkenswert. Glaube bedarf sittlicher Voraussetzungen, und er ist aufgefordert, sich in der theologischen Reflexion dem Dialog mit den anderen Wissenschaften, als Universität institutionalisiert, zu stellen.

Aus den vielen heute noch beachtenswerten Anregungen sei hingewiesen auf die Zustimmungslern mit ihrem Schlüsselbegriff „realize“ (205 f), auf Newmans Bestimmung des Verhältnisses von Geschichte und Offenbarung (227–239), auf

seine Deutung der Unfehlbarkeit (251–258; 262–279) und auf seine Aussagen zur Stellung der Laien in der Kirche (259–262).

Im Teil 6, der mit den persönlichen Zeugnissen aus verschiedenen Lebensabschnitten an den Teil 1 anknüpft, wären Querverweise recht hilfreich (das auf S. 85 erwähnte Gedicht findet der Leser auf S. 305). Das abschließende Gebet in Teil 7 sammelt wie in einem Prisma die geheime Essenz dieses exemplarischen Christenlebens.

Nach dem Ersten Weltkrieg haben die Werksauswahlen von Przywara und Laros eine Newman-Entdeckung in Deutschland unterstützt. Das vorliegende Lesebuch führt sehr gut in das Werk Newmans ein und vermittelt eine erste Begegnung mit seiner außerordentlichen Persönlichkeit.

R. Siebenrock

*Grundfragen christlicher Mystik.* Wissenschaftliche Studententagung Theologia mystica in Weingarten vom 7. bis 10. November 1985. Hg. Margot Schmidt in Zusammenarbeit mit Dieter R. Bauer (Mystik in Geschichte und Gegenwart, Abt. 1: Christliche Mystik, Bd. 5). Stuttgart-Bad Cannstatt, Frommann-Holzboog 1987. VIII/283 S., Ln., DM 68,-.

Was stört, ist eigentlich nur der Titel: Es geht nicht um Mystik, sondern die Geschichte der Mystik. Dann aber sind die 16 Aufsätze des Bandes hervorragend. J. Blank macht endlich einmal Schluß mit der exegetischen (vgl. LThK) Bestreitung der Mystik des hl. Paulus – kommt aber überraschenderweise nicht auf die Damaskus-Vision zu sprechen. E. Lorenz hingegen zeigt bei Teresa von Avila, daß die „visionäre“ Mystik nicht so schnell abzuqualifizieren ist, wie es bei Plotin geschieht, dessen Mystik von W. Beierwaltes hervorragend und überaus sympathisch dargestellt wird. Ähnliches vertritt F. Bader in einem – an Fichte angelehnten, aber sich stark auf Augustinus stützenden – Aufsatz mit „transzendental-philosophischen“ Überlegungen zur mystischen Einigung. Hadewijch von Anvers wird in zwei wichtigen Beiträgen, Gregor von Nyssa und Angelus Silesius in je einem

behandelt. Methodenkritisch wichtig schreibt U. Köpf über die Hohelied-Auslegung als Quelle einer Theologie der Mystik.

Am meisten faszinierte mich O. Langers Analyse des Eckhartschen „Seelengrund“, die in ihrer subtilen Klarheit alle monistischen Vereinnahmungen des großen Thüringers abbiegen müßte: Er charakterisiert den Seelengrund als einen dynamischen, prozeßhaften Begriff, der keineswegs den Unterschied von Gott und Mensch aufhebt. Vorbereitend helfen könnte zu diesem Aufsatz die auf dem heutigen Forschungsstand aufruhende Vorstellung von drei Modellen einer Theologia mystica innerhalb der „Deutschen Dominikanerschule“ von R. Imbach (im Gegensatz zum Thomismus), wozu auch Meister Eckhart gehört. C. Meier zeigt – ähnlich wie es für Rudolf von Biberach geschieht – an Hildegard von Bingen, daß man nicht erst bis Eckhart warten mußte, ehe man die Rolle der Actio richtig einschätzte.

Es sind nur Stichproben in die Materialfülle, die in fast jedem Aufsatz vorgestellt wird. Zu bedauern ist, daß kein Sachindex sie aufschließt und kein Literaturverzeichnis weiterhilft.

J. Sudbrack SJ

*Fries, Heinrich:* Ruf und Verheißung. Über Worte und Taten Jesu. Graz/Wien/Köln, Styria 1986. 172 S., kart., DM 24,80.

Dieses Büchlein stellt keine wissenschaftlich-theologischen Reflexionen vor. Der Autor will darin auch nicht als Hochschullehrer den Predigern erklären, wie Verkündigung heute zu geschehen hat, sondern sieht sich selbst als Seelsorger. Er bietet ihnen seine Predigterfahrungen als Anregung an und legt dar, wie man die Worte Jesu den Menschen unserer Zeit nahebringen kann.

H. Fries hält immer Ausschau nach der Tür, die bei den Menschen heute offen ist. Er geht vom Hörer aus, von seiner Situation, von seinem Verständnishorizont und zeigt, daß das keineswegs bedeutet, nur von dem zu sprechen, was den Hörern schmeckt und letztlich zu einer Verkürzung der Botschaft Jesu führt. Es gelingt ihm,

immer das, worauf es ankommt, klar herauszustellen.

Der Autor zieht drei große Linien, die immer Grundlage der Verkündigung sein sollten und die er konsequent verfolgt: Das sind einmal die Maßstäbe und Gesinnungen, die Jesus und seine Jünger in den Mittelpunkt der Verkündigung stellten. Er weist zweitens auf die Taten Jesu hin; und drittens unterläßt er es nie, auf die Konsequenzen für das Christsein hinzuweisen.

Da und dort wünscht man sich beim Lesen, der Autor hätte vorsichtiger formuliert. Wollen die Menschen wirklich „nur einen Jesus ohne Gott“? Oder wollen sie – wogegen nichts einzuwenden wäre – erst einmal den Menschen Jesus verstehen, ehe sie sich mit seiner göttlichen Natur befassen und zur Anbetung bereit sind? Von den Jüngern Jesu wissen wir jedenfalls, daß sie lange brauchten, bis sie bekannten: „Du bist wahrhaft Gottes Sohn!“

Auch bei solchen Sätzen: „Wer betet, denkt“, oder „Wer betet, weiß, daß er nicht Herr ist“, möchte man gern erfahren, wie der Autor sie verstanden wissen will. Möchte er damit sagen, die vielen, die nicht beten, dächten nicht, und wer bete, der sei der Gefahr entronnen, gedankenlos zu sein? Wird das Gebet nicht oft als Mittel eingesetzt, um unter Berufung auf den „Willen Gottes“ die eigenen Machtinteressen besser verfolgen zu können?

Dieses Büchlein versucht, Glaubensausagen zu vermitteln, die oft abstrakt erscheinen, und zeigt, wie man die oft gesagten Wahrheiten so weitergeben kann, daß sie wieder Aufmerksamkeit erregen. Das ist der entscheidende Vorzug dieses Buches.

W. Rupp SJ

*Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 23–34.* Hg. von den Mönchen der Abtei Münsterschwarzach. Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag 1984–1986. Brosch.

Diese Reihe bringt weiterhin (vgl. *GuL* 57 [1984] 398), wie die z.T. abgekürzt zitierten Titel zeigen, klassische Themen der christlichen Spiritualität in zeitnaher und griffiger Form. Die Fasten-Broschüre (Anselm Grün, *Fasten – Beten mit Leib und Seele*, Bd. 23, 76 S., DM 7,60) stellt – mit viel in-

teressanten Belegen – eine Mode in den großen geistigen Zusammenhang christlicher Aszese. In *Heilige* (Guido Kreppold, Bd. 24, 76 S., DM 7,60) liegt der Akzent etwas zu sehr auf „Selbstverwirklichung“ (ob man so Franziskus oder Teresa greift?). Klassisches liest man in der *Geistlichen Vaterschaft* (André Louf/Meinrad Dufner, Bd. 26, 48 S., DM 5,20). Das Buch *Die Jünger sind wir* (Basilios Doppelfeld, Bd. 27, 64 S., DM 6,80) nimmt uns mit in die heiligen Drei Tage; ähnlich eindrucksvoll werden wir in *Heilendes Kirchenjahr* (Anselm Grün/Michael Reepen, Bd. 29, 84 S., DM 7,80) oder in *Eucharistie – das österliche Sakrament* (Franz-Xaver Durrwell, Bd. 30, 73 S., DM 7,40) einbezogen. Eine paulinische Überschrift, „Diener eurer Freude“, mag für die ausgewogene Schrift über *Mission* (Basilios Doppelfeld, Bd. 31, 60 S., DM 6,40) stehen. *Glauben als Umdeuten* von Anselm Grün (Bd. 32, 66 S., DM 6,80), dem geistigen Vater der Reihe, ist eines der Büchlein, die – wie mir scheint – die Aktualität der Reihe übertagt und vielen empfohlen sein soll. Eine psychologische Therapie dient dazu, die humane Rolle des christlichen Glaubens nahezubringen (Guido Kreppold, *Die Bibel als Heilungsbuch*, Bd. 25, 80 S., DM 7,80). Auch das Heft über Gemeinschaft (André Louf/Anselm Grün, *In brüderlicher Gemeinschaft leben*, Bd. 33, 54 S., DM 5,60 – stark benediktinisch) bringt klassische Lehren in die Gegenwart ein. Noch deutlicher ist die Aktualisierung eines benediktinischen Themas, die der Benediktinerbischof (in Ruy Barbosa, Brasilien) Matthias William Schmidt in *Christus finden in den Menschen* (Bd. 28, 43 S., DM 4,80) wagt: Benediktinische Gastfreundschaft wird im Rahmen der Befreiungstheologie gedeutet. (Im Anhang der Brief des Äbtekongresses von 1984, auf dem Bischof Schmidt den hier übersetzten Text vortrug.) Mit *Du hast Menschen an meinen Weg gestellt* (Catherine de Bar, Bd. 34, 54 S., DM 5,60) wagt es die Reihe sogar, alte mystische Texte vorzustellen.

Mit allem, hier nur kurz Angedeuteten ist diese Reihe in ihrer Aktualität, mit der sie asketische Weisheiten in einer einfachen Sprache und in niedrigster Preislage bringt, sicherlich konkurrenzlos auf dem deutschen Büchermarkt.

J. Sudbrack SJ